

Die Männerversteherin

Die moderne Frau macht es dem traditionellen Mann nicht leicht – Tamara Wernli spendet Trost

Frauenrechte? Längst erkämpft! Moderner Feminismus? Ein Angriff auf die Schönheit! Für ihre Rolle als Jeanne d'Arc der politisch Unkorrekten gibt die Kolumnistin Tamara Wernli alles.

CHRISTINA NEUHAUS

Die Theologin guckt streng, die Sexberaterin leicht beunruhigt, doch Tamara Wernli lässt sich nicht beirren. Traditionelle Männlichkeit werde derzeit viel zu negativ bewertet, sagt sie in die Runde. Sogar in einem TV-Spot für Rasierklingen müssten sich Männer heute belehren lassen: Schlag keine Frauen, belästige sie nicht, schikaniere keine Schwächeren. Kein Wunder, seien Männer frustriert, wenn sie dauernd pauschal für die Untaten einzelner verantwortlich gemacht würden. Die Mehrheit verhalte sich schliesslich tadellos.

Schauplatz des Disputs ist eine Diskussionssendung des Schweizer Fernsehens zum Thema «Was Frauen wollen – was Männer sollen». Die Gäste sind ausschliesslich Frauen, der Begriff «toxi-

Für die Baslerin hat der «Weltwoche»-Herausgeber Roger Köppel die ganze zweitletzte Seite freigeräumt. Dafür hatte die Kolumnistin hart verhandelt.

sche Männlichkeit» fällt alle paar Minuten. Tamara Wernli wird ihre Position die ganze Fernsehsendung hindurch gegen die Mehrheit der anderen Damen behaupten: freundlich im Ton, bestimmt in der Sache. Tausende Jahre Männermacht hin, «#MeToo» her – der normale Mann ist kein Gewalttäter, und wenn doch, hat das individuelle und keine systemischen Ursachen. Basta.

Wo bleibt der Mann?

Es sind Aussagen wie diese, die die 47-jährige Baslerin zu einer der bekanntesten Kolumnistinnen des Landes gemacht haben. Lange schrieb sie für die «Basler Zeitung». Seit einigen Monaten arbeitet sie für die «Weltwoche». Von allen helvetischen Presseerzeugnissen sorgt sich das Magazin am meisten um das männliche Geschlecht. Kürzlich beschäftigte es sich mit der Stellung des Mannes im Universum und fragt bange: «Hat die Natur ihn aufgegeben?»

Für Tamara Wernli hat «Weltwoche»-Herausgeber Roger Köppel extra die zweitletzte Seite freigeräumt. Die ganze. Dafür hatte die Kolumnistin hart verhandelt. Wenn er wolle, dass sie für ihn schreibe, brauche sie mehr Platz als in der «Basler Zeitung», sagte sie ihm. Auch bei der Illustration redete sie mit. Auf dem Foto blickt sie nun mit herausforderndem Lächeln in die Kamera, die langen Beine auf den Schreibtisch gelegt. Die Ikone des Antifeminismus, die auch schon im sehr kleinen Schwarzen posierte, um der Männerwelt die angeblich von #MeToo-Debatten geschürte Angst vor Komplimenten zu nehmen, ist ziemlich selbstbewusst.

Wernli schreibt über alles Mögliche: über übersteigerte politische Korrektheit, heuchlerische Werbeverbote, die Arroganz der Mütter. In das Herz ihrer stetig wachsenden Anhängerschaft hat sie sich jedoch vor allem mit gepflegten Provokationen in Richtung Feminismus geschrieben. Frauenrechte? Längst erkämpft! Moderner Feminismus? Ein Angriff auf die Schönheit! Der Entscheid der Stadt Hannover, statt Amtsdeutsch nur noch gendergerechte Sprache zu benutzen? Die Geburtsstunde der imaginären Genderbe-



Tamara Wernli ist freundlich im Ton, aber bestimmt in der Sache.

NATHALIE TAJANA / NZZ

auftragten Tabea Hacklberger-Schöll, gespielt von Tamara Wernli.

Wernlis lustvolle Ausfälle gegen die Frauenbewegung und ihre offenbar ausgeprägten Kenntnisse der männlichen Psyche haben ihr den Ruf einer Männerversteherin eingebracht. Kürzlich schrieb sie, dass Frauen viel zu viel von Männern erwarteten, während Männer mit Kuscheleinheiten und einem gelegentlichen Lob eigentlich bereits zufrieden seien. Der Erfolg war durchschlagend. Viele Männer sahen sich endlich verstanden. Ein ehemaliger Kulturredaktor lobte auf Twitter: «Sie kennt wirklich die Seele der Männer. Exzellenter Text.»

Das meiste Publikum erreicht sie allerdings nicht mit ihrer provokant-eleganten Feder, sondern mit ihren publikumsnäheren Blogs. Ihr Youtube-Kanal hat ein Stammpublikum von über 20 000 Abonnenten. Die Mehrheit ist männlich und stammt aus Deutschland. Seit ihre Kolumnen auch auf dem konservativen Meinungsportal «Tichys Einblick» publiziert werden, hat sich ihr Wirkungskreis markant vergrössert. Die Parodie eines Interviews mit der Kunstfigur Tabea Hacklberger-Schöll wurde fast 30 000-mal aufgerufen, fast 3000-mal geliked und 800-mal kommentiert.

In Basel weltberühmt

Nun sitzt Tamara Wernli in der eleganten Bar des Basler Hotels Les Trois Rois und wirkt, als wäre das Fünf-Sterne-Haus um sie herumgebaut worden. Basel ist ihre Heimat. In Basel war sie schon weltberühmt, bevor Zürcher und Berner auf sie aufmerksam wurden. Jahrelang führte sie durch die Nachrichtensendung von Tele Basel. Für den Lokalsender produzierte sie zudem mehrere Sendungen, in denen Prominente und Kochen eine tragende Rolle spielten. Sie trugen Titel wie «Tamara uff Bsuech» oder «Kochen im Schloss». Polarisiert hat die Journalistin schon damals. Als sie die beiden Yakin-Brüder auf ein rotes Plüschsofa setzte und mit

ihnen nicht etwa über Fussball, sondern über Frauen sprach, reagierten nicht nur Fans des FC Basel erbost.

Basel war nicht immer eins mit Tamara Wernli, und Tamara Wernli war auch nicht immer eins mit ihrer Heimatstadt. Nachdem sie das Gymnasium mit einem Handelsdiplom abgeschlossen hatte, flog sie mit knapp zwanzig nach Los Angeles, um Schauspielerin zu werden. Zu mehr als ein paar Auftritten als Statistin brachte sie es nicht. Die Stadt ist voll von schönen jungen Frauen mit Träumen. Andere wären wohl wieder nach Hause geflogen, Tamara Wernli hielt durch. Sie fand einen Job in einem Hotel, arbeitete für 8 Dollar 50 als Receptionistin und

Die Jeanne d'Arc der Antifeministen und politisch Unkorrekten ist emanzipiert, geschäftstüchtig und gesellschaftspolitisch ziemlich liberal.

absolvierte daneben einen Ausbildungsgang als Marketingplanerin an der University of California.

Sie habe damals wirklich gedacht, Hollywood habe bloss auf sie gewartet, sagt sie und blickt kopfschüttelnd aus dem Fenster auf den entspannt dahinfließenden Rhein. Vielleicht hat sie ihr Aufenthalt in den USA geprägt. Heute kommt Tamara Wernli der amerikanischen Vorstellung einer Selfmade-Woman jedenfalls sehr nahe. Seit fast 20 Jahren arbeitet sie als Selbständige. Für die Sendungen, die sie für Tele Basel produzierte, brachte sie die Sponsorengelder selber auf. Die Nachrichten las sie im Mandatsverhältnis. Wernli wickelt

alle Aufträge über ihre Einzelfirma ab, ihr Honorar bestimmt sie selber. Bevor sie für die Sendung zur toxischen Männlichkeit nach Leutschenbach fuhr, handelte sie eine Spesenentschädigung aus. Nicht weil sie auf das Geld angewiesen ist, das ist sie nicht, sondern aus Prinzip. Frauen hätten allgemein Mühe, für ihre Leistungen eine angemessene Entschädigung zu fordern, sagt sie. Das sei auch einer der Gründe für den Pay-Gap, den statistisch bewiesenen Unterschied zwischen Frauenlöhnen und Männerlöhnen. Nicht der einzige Grund, aber auch kein unwichtiger.

Um sich antifeministisch und genderpolitisch auf der Höhe zu halten, ist Tamara Wernli gezwungen, sich eingehend mit der Materie zu beschäftigen. Und das tut sie auch, mit derselben Genauigkeit und demselben Fleiss, der ihr in allem eigen ist. Sie interessiert sich für Hirnforschung, liest wissenschaftliche Studien und hält sich frauenpolitisch à jour: erste feministische Welle, zweite, dritte – Tamara Wernli hält mit. «Das muss ich doch», sagt sie, «wenn ich mich auf Augenhöhe mit Feministinnen unterhalten will.»

«Tyrannie der Dauerempörten»

Allzu tief in die Materie taucht Tamara Wernli trotz freundschaftlichen Kontakten zu Frauenrechtlerinnen allerdings nicht ab. Wenigstens nicht in ihrer selbstgewählten Rolle als antifeministische Amazone. Lieber wiederholt sie ihr Mantra von der selbstgewählten Opferrolle der Frauenaktivistinnen. Das nerve sie, gibt sie unumwunden zu. Wenn Frauen weniger verdienten, dann auch, weil sie sich oft für Berufe im Gesundheits- oder Sozialwesen entschieden. Laut Tamara Wernli arbeiten Frauen tendenziell lieber mit Menschen, Männer bevorzugen Dinge und Technik, und in Jobbereichen wie etwa der IT würden nun einmal bessere Löhne bezahlt.

Tamara Wernlis jüngster Streich ist eine Breitseite gegen feministische Pornos. Ihr Fazit: Ginge es den Konsumentinnen tatsächlich um eine intelligentere Filmstory, würden sie wohl Arte schauen. Zuvor solidarisierte sie sich mit einem Kölner Karnevalisten, der sich auf der Bühne über Doppelnamen lustig gemacht hat und von einer wütenden Frau öffentlich gemassregelt wurde. Während das halbe Juste Milieu für die Empörte einstand, twitterte Tamara Wernli: «Ich persönlich bin ja für Dreifachnamen. Der dritte ist der, mit dem man sich identifiziert.» Seither twittert sie unter Tamara Alexandra Wernli-Schuler-Pauls.

Es ist wohl dieses Verspielte, Augenwinkernde, das sie davor bewahrt, öffentlich niedergebrüllt zu werden. Nach dem Solidaritäts-Tweet mit dem gerüffelten Kölner Jecken teilte ihr jemand mit, er habe sie nun der Liste «dumme arschloecher» hinzugefügt. Doch solche Reaktionen sind selten. In der Regel wird sie mit Zuspruch überschüttet. Die meisten Reaktionen können der Gattung «Endlich sagt das mal jemand» zugeordnet werden. Manche haben eindeutigen Rechtsdrill, andere einen leicht schlüpfrigen Unterton.

«It-Girl» der neuen Rechten?

Journalisten haben deshalb immer wieder Versuche unternommen, sie als «Poster-Girl der neuen Rechten» oder als «antifeministisches It-Girl» zu porträtieren. Die meisten haben sich spätestens nach dem ersten Treffen anders besonnen: Die Jeanne d'Arc der Antifeministen und politisch Unkorrekten ist emanzipiert, geschäftstüchtig und gesellschaftspolitisch ziemlich liberal. Eine Frau, die sich höchstens mässig für Parteipolitik interessiert, lieber mit Freunden kocht, als öffentlich zu feiern, und privat ein ziemlich zurückgezogenes Leben mit Mann und Hund führt. Was würde sie ihrer Tochter mitgeben, wenn sie eine hätte? Tamara Wernli zögert keine Sekunde: «Ich würde ihr sagen, du kannst alles werden, was du willst. Aber du musst auch wollen.»

69 Menschen dürfen trotz Sperre einreisen

Fall des ausgewiesenen Rappers Besko hat ein politisches Nachspiel

CHRISTINA NEUHAUS

Schweiz-Ferien für Ausgeschaffte? Geht gar nicht, findet der Zürcher SVP-Nationalrat Alfred Heer. Bereits im Jahr 2011 wollte er die sogenannten Suspensionsverfügungen abschaffen. Doch seine parlamentarische Initiative schaffte den Hürdenlauf durch National- und Ständerat nicht. Nun nimmt Heer nochmals einen Anlauf. Nachdem letzte Woche bekannt wurde, dass ein Rapper mit dem Künstlernamen Besko auf Heimatbesuch mutmasslich die Post in Dübendorf überfallen hatte, will der Politiker seinen Vorstoss in Bern erneuern. Einreisesperren sollten künftig nicht mehr kurzfristig aus familiären Gründen aufgehoben werden können, sagt er.

In Besko hat Heer ein äusserst boulevardtaugliches Anschauungsbeispiel gefunden. Der 33-jährige Kosovare hatte eine beachtliche kriminelle Laufbahn hinter sich, bevor er sich im Gefängnis, wo er wegen bewaffneten Raubes sass, scheinbar geläutert und zum rappenden Vorbild für Gesetzestreue gewandelt hat. Trotz öffentlich bekundeter Reue entzog ihm das Bundesgericht 2016 die Aufenthaltsbewilligung. Auch öffentliche Solidaritätsbekundungen – unter anderem von Heers Parteikollegen Lukas Reimann – nützten nichts: Besko wurde ausgewiesen und lebt seither in Kosovo.

Dass das Staatssekretariat für Migration (SEM) einen Landesverweis aus humanitären oder anderen Gründen ausnahmsweise aufhebt, kommt dann und wann vor. Wie das SEM auf Anfrage der NZZ mitteilte, sind derzeit 69 geltende Suspensionen von Einreiseverboten registriert. Rund die Hälfte der Gesuche wurde mit «Besuch bei der Familie oder dem Ehepartner» begründet. Die Zahl der Suspensionsverfügungen beläuft sich seit dem Jahr 2015 (vorher war laut dem SEM keine Auswertung möglich) auf über 300 pro Jahr. Mit einer Einreisesperre belegt sind per 1. März 2019 knapp 62 000 Personen aus dem Ausland.

Auf die Frage, in wie vielen Fällen Missbräuche mit bewilligten Suspensionen festgestellt wurden, kann das SEM keine Zahl nennen, da keine Statistik geführt werde. Nach den Erfahrungswerten komme es aber in weniger als einem Prozent der Fälle zu Missbrauch.

IN KÜRZE

Sämtliche HSG-Institute werden durchleuchtet

(sda) · Nach der Spesenaffäre unterzieht die Universität St. Gallen sämtliche Institute einer Sonderprüfung. Dass dadurch weitere Fälle überhöhter Spesenbezüge auftauchen, hält die Universitätsleitung für möglich. Mit den Sonderprüfungen reagiert die Universitätsleitung auf die Untersuchung der kantonalen Finanzkontrolle, die bei mehreren Instituten Mängel bei den Spesen- und Honorarabrechnungen feststellte. Details der geheimen Untersuchung hatte das «St. Galler Tagblatt» Mitte Februar publik gemacht. Die Sonderprüfung der Institute erfolge durch ihre geschäftsleitenden Ausschüsse und solle im September abgeschlossen sein.

Weniger Gemüse verkauft – aber mehr Bio-Gemüse

(sda) · In der Schweiz wurde im vergangenen Jahr 1 Prozent weniger Gemüse verkauft. 389 Millionen Kilogramm gingen über den Ladentisch. Der Rückgang ging zulasten des konventionell produzierten Gemüses. Bio-Gemüse legte dagegen umsatzmässig deutlich zu. Der Umsatz mit Bio-Gemüse machte 2018 beinahe 22 Prozent des Gesamtumsatzes aus, wie das Bundesamt für Landwirtschaft am Freitag mitteilte.